

Erstes Kapitel.

Worin der Diakonus vom Zufall und von der wahren Liebe spricht.

Mehrere Wochen nach jenem glücklichen Unglück ging die junge Dame Clelia mit dem Diakonus in seinem Garten auf und nieder. Der Oberamtmann Ernst, der die dunkleren Stellen des württembergischen Gesetzbuches doch endlich ergründet hatte und daran vor der Hand nichts weiter zu studiren fand, saß gelangweilt in einer Zelängerjelieber-Laube, und ihr Gemahl schoß mit einer Windbüchse, die er irgendwo aufgetrieben, hinter dem Garten unter Bäumen nach Sperlingen. Es war ganz still in dem Predigerhause. Die Fenster eines Zimmers, welche nach dem Hofe hinausgingen, waren grün verhangen, und unter diesen Fenstern saß Lisbeth, mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt.

Die junge Dame Clelia, welche ein leichtes Gähnen nicht verbergen konnte, sprach zum Diakonus: Lieber Herr Prediger, sagen Sie mir, was dünkt Ihnen vom menschlichen Leben? Denn ich habe Lust, mit Ihnen etwas zu philosophiren.

Das thut mir sehr leid, gnädige Frau, versetzte der Diakonus. Es beweist, wie ermüdend Ihnen der Aufenthalt in meinem Hause sein muß. Wenn so schöne Lippen sich zur Philosophie bequemen, so müssen wirklich alle Ressourcen der Unterhaltung versiegt sein.

Clelia lachte und sagte: Zu galant für einen Kanzelredner und für einen Lehrer der Moral viel zu bössartig. — In ihrer raschen Weise faßte sie die Hand des Geistlichen und